

Politische Männlichkeiten

Marion Löffler

Zusammenfassung

Der Beitrag führt in das Forschungsfeld „politische Männlichkeiten“ ein. In Debatten um die zentralen Begriffe „hegemoniale Männlichkeit“ und „politische Männlichkeit(en)“ werden unterschiedliche Politikverständnisse deutlich. Als Beispiel für politische Männlichkeiten wird die Forschung zu Rechtspopulismus vorgestellt. Abschließend wird das Verhältnis von hegemonialer und politischer Männlichkeit im Forschungsfeld diskutiert.

Schlüsselbegriffe

feministische Politikwissenschaft, hegemoniale Männlichkeit, politische Männlichkeit, Maskulinität, Rechtspopulismus

1 Einleitung: Politik und Männlichkeit

Die geschlechtsspezifische Trennung von öffentlich und privat hat Politik als männliche Sphäre eingerichtet – d.h. mit Bedeutungen aufgeladen, die traditionell mit Männlichkeit assoziiert werden – und diese Vergeschlechtlichung zugleich unsichtbar gemacht. Feministische Politikwissenschaft hat das „geheime Glossar“ (Kreisky/Sauer 1997) androzentrischer Politik und Politikwissenschaft offengelegt und die maskuline Unterseite des Politischen nach oben gekehrt (Kreisky 1994; Kreisky/Sauer 1995). Der (historische) Ausschluss von Frauen* aus Öffentlichkeit und Politik bedeutet aber nicht, dass im Umkehrschluss alle Männer* als politikfähig gelten.¹ Vielmehr werden historisch unterschiedliche Männlichkeiten

¹ Ich verwende die Schreibweisen Mann*/Männer* und Frau*/Frauen*, um auf Konstruktion und Offenheit der Begriffe hinzuweisen, nicht jedoch um die referierten Texte auf ihre gendertheoretische Einschätzung hin zu beurteilen. Die unübliche Verwendung von Mann*/Männer* soll auf die prinzipielle Möglichkeit nicht-patriarchaler Männlichkeiten hinweisen.

Dieser Beitrag wurde am 08.05.2024 im Living Handbook „Handbuch Politik und Geschlecht“ auf budrich.publisso.de veröffentlicht. Der Beitrag steht unter der [Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) (CC BY 4.0).



Zitationsempfehlung: Löffler, Marion (2024): Politische Männlichkeiten. In: Klapeer, Christine M./ Leinius, Johanna/Martinsen, Franziska/Mauer, Heike/Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/pg.2024.pmml.1-0>

Das Handbuch wird in regelmäßigen Abständen im Verlag Barbara Budrich als Printauflage herausgegeben. Seitenzahlen und DOI in Print- und Online-Ausgabe weichen voneinander ab.

als *politische Männlichkeiten* konstruiert. Dies erfolgt im Kontext der Entwicklung europäischer, moderner Staatlichkeit und Politik, die als eine Geschichte sozialer Ausschlüsse, kolonialer Unterdrückung und nationalistischer Staatsprojekte betrachtet werden muss, aber auch als Geschichte von Kämpfen intersektional unterschiedlich positionierter Gruppen um politische Anerkennung und demokratische Partizipation, die nicht losgelöst von Deutungskämpfen um Geschlecht und die Geschlechterordnung verstanden werden können. Politische Männlichkeit verweist zum einen auf die binär vergeschlechtlichte Konstruktion von Öffentlichkeit als das Terrain moderner Politik und entsprechende Deutungskämpfe auf diesem Terrain, zum andern auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das sich auch in der feministischen Politikwissenschaft in Auseinandersetzung mit der kritischen Männer*- und Männlichkeitsforschung entwickelt. Dabei wird die politische Relevanz von Männlichkeit(en) zum einen für den formal öffentlichen Bereich diskutiert, zum anderen im Sinne des feministischen Slogans, wonach das Private bzw. das Persönliche politisch sei, auch ein weites Politikverständnis herangezogen. Geschlechterpolitik umfasst dann alle sozialen Praktiken, in denen es um die Produktion, Reproduktion oder Veränderung der Geschlechterverhältnisse geht.

Dieser Beitrag präsentiert zunächst das Konzept „hegemoniale Männlichkeit“ und daran anschließende Debatten um Geschlechter- bzw. Männlichkeitspolitik im weitesten Sinn. Im nächsten Abschnitt werden Konzeptionen „politischer Männlichkeit(en)“, die vorrangig auf Politik im engen Sinn fokussieren, vorgestellt. Das Forschungsfeld wird am Beispiel von Rechtspopulismus dargestellt, und schließlich wird das Verhältnis von hegemonialer und politischer Männlichkeit diskutiert.

2 Kritische Männer*- und Männlichkeitsforschung

In Politik und Politikwissenschaft waren Thematisierungen von Geschlecht zunächst mit Frauen* und deren Kämpfe um Emanzipation und politische Partizipation befasst. Innerhalb der feministischen Politikwissenschaft werden Männer* als Träger sozialer Macht sowie als Gewaltakteure problematisiert [siehe Einleitung zu diesem Band]. Auch die *Men's Studies* setzen an der Problematisierung männlicher und homophober Gewalt an. Aufgrund ihres patriarchatskritischen Anspruchs gilt die *kritische Männer*- und Männlichkeitsforschung* als ein „*subfield of feminist, Gender and Women's Studies*“ (Hearn 2019: 54). Als feministische Forschungspraxis zielt sie auf die Frage nach emanzipatorischen Veränderungspotenzialen und untersucht Transformationen von Männern* und Männlichkeiten im Kontext sozialen Wandels (z.B. Segal 1997; Messner 1997).

2.1 Hegemoniale Männlichkeit als Geschlechterpolitik

Dass von *Männlichkeiten* meist im Plural gesprochen wird, ist Raewyn Connell geschuldet, die den Begriff „hegemoniale Männlichkeit“ geprägt hat (Carrigan/Connell/Lee 1985; Connell 2005; Connell/Messerschmidt 2005).² In der Beurteilung „richtigen“ männlichen Verhaltens orientieren sich Männer* und Frauen* an einer geteilten – und in diesem Sinn gesellschaftlich hegemonialen – Vorstellung von Männlichkeit. Im Kontext einer patriarchalen Geschlechterordnung bezeichnet hegemoniale Männlichkeit jene Gender-Praktiken, die sowohl weibliche Unterordnung als auch eine Hierarchie zwischen intersektional differenzierten Männlichkeiten sicherstellen. Hegemoniale Gender-Praktiken werden nicht von der quantitativen Mehrheit der Männer* angewendet, aber von einer Mehrheit, der sogenannten „komplizenhaften Männlichkeit“, anerkannt und bestätigt, wodurch diese zugleich das Patriarchat stützt. Das Zusammenspiel von hegemonialer und komplizenhafter Männlichkeit sichert somit die Reproduktion der patriarchalen Geschlechterordnung, wobei die konkreten Praktiken, die hegemoniale Männlichkeit kennzeichnen, historisch und regional variabel sind. Connell (2005: 38f.) definiert hegemoniale Männlichkeit als jene Konfiguration von Gender-Praktiken, die das Patriarchat zu legitimieren vermag. Der patriarchale Ausschluss des Weiblichen führt auch zu Ausschlüssen von und Hierarchisierungen zwischen Männlichkeiten, wobei „untergeordnete Männlichkeit“ nicht als legitime Form von Männlichkeit gilt und „marginalisierte Männlichkeit“ beispielsweise ökonomisch oder rassistisch benachteiligte Männlichkeiten beschreibt. Hegemoniale Männlichkeit ist also per se eine Art „Geschlechterpolitik“ bzw. „Männlichkeitspolitik“, die ungleiche Geschlechterverhältnisse herstellt und absichert.

Dies wird schon in der ersten Fassung der Konzeption hegemonialer Männlichkeit deutlich, die eine Studie von Cynthia Cockburn (1983) zu den Kämpfen der Buchdruckergewerkschaft gegen die Öffnung des Berufsfeldes für Frauen* diskutiert. Die Autor*innen konstatieren die Konstruktion einer hegemonialen Form von Männlichkeit der gewerkschaftlich organisierten Schriftsetzer, die Frauen* vom Beruf ausschlossen und zugleich andere Männer* im Arbeitsprozess marginalisierten und den Setzern unterordneten. In diesen Arbeitskämpfen konstituierten sich also hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten. „Accordingly we see social definitions of masculinity as being embedded in the dynamics of institutions – the working of the state, of corporations, of unions, of families – quite as much as in the personality of individuals“ (Carrigan/Connell/Lee 1985: 591). Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass und wie hegemoniale Männlichkeit als politische Praxis zu verstehen ist. Zum einen als politische Reaktionen von Männern* auf feministische Forderungen und sozialen Wandel, zum anderen als Praxis im Kontext von Institutionen. Diese enge Verknüpfung von Männlichkeit mit Institutionen erklärt die strukturelle Dominanz des Männlichen in Staat und Politik und verweist bereits auf „politische Männlichkeit(en)“.

2 Raewyn Connell publizierte früher unter den Vornamen R.W., Robert und Bob.

Hegemoniale „Männlichkeitspolitik“ als anti-emanzipatorische Abwehr ist eine mögliche politische Reaktion auf Transformationen der Geschlechterordnung. Das Reaktionsspektrum auf feministische Erfolge umfasst jedoch auch pro-feministische Männlichkeitspolitiken (*politics of masculinity*) wie eine Studie über Männerbewegungen in den USA der 1980er und 1990er Jahre zeigt (Messner 1997). „Geschlechterpolitiken der Transformation“ sind aber nicht per se feministisch und müssen daher keineswegs emanzipatorisch sein (Löffler 2012: 55ff.), sie fügen sich jedoch auch nicht immer in ein Backlash-Narrativ (vgl. Faludi 1991). Männlichkeitspolitik (*masculinity politics*) kann gegenüber patriarchalen Verhältnissen durchaus widerständig sein, was Connell (2005: 220ff.) als „exit politics“ beschreibt. Diese Strategie meint den Ausstieg (heterosexueller Endo-Männer*) aus den Welten hegemonialer und komplizierter Männlichkeiten. Um aber als emanzipatorische Praxis gesellschaftlich transformativ zu wirken, bedürfe es einer Strategie des *degenderings* – also eine grundlegende Demontage hegemonialer Männlichkeit (ebd.: 232ff.) und nicht – wie im Beispiel der Buchdrucker – die Konstruktion einer (neuen) männlichen Hegemonie.

2.2 Ist Männlichkeit hegemonial?

Hegemoniale Männlichkeit erklärt Produktion, Reproduktion und (historische) Transformation der patriarchalen Geschlechterordnung ausgehend von der Annahme, dass im Zentrum dieser Prozesse eine hegemoniale Praxis von Männlichkeit als Geschlechterpolitik steht. Doch schon das Beispiel der Buchsetzer verweist auf Unklarheiten in der Konzeption hegemonialer Männlichkeit (Connell/Messerschmidt 2005). Im Beispiel werden hegemoniale Männlichkeit und die Träger dieser Männlichkeit im Rahmen der gleichen gewerkschaftlichen Kämpfe hergestellt. Hegemoniale Männlichkeit und die vergeschlechtlichte soziale Konstruktion einer Gruppe als Männer* basieren somit auf den gleichen Praktiken, was die Frage aufwirft, ob die Konstruktion von Männlichkeit oder nicht eher die der sozialen Kategorie Männer* hegemonial ist. „The category of ‘men’ is far more hegemonic than a particular masculinity, hegemonic or otherwise“ (Hearn 2012: 596). Hearn setzt daher der Theoretisierung hegemonialer Männlichkeit das Konzept einer „Hegemonie der Männer*“ (*hegemony of men*) entgegen. Dabei betont er die notwendige Dekonstruktion der Kategorie Mann*/Männer*, zumal der exklusive Fokus auf Männlichkeit(en) eine dem *doing masculinity* vorgängige Existenz von Männern* suggeriert und die Gleichzeitigkeit der sozialen Konstruktion ausblendet. Während die Dekonstruktion der Kategorie Frau*/Frauen* in Wissenschaft und Politik angekommen ist, bleibt die soziale Konstruktion von Männern* wenig problematisiert.

Auch Mimi Schippers (2007) merkt an, dass die Differenzen zwischen Männlichkeiten in Connells Modell kurzerhand zu Differenzen zwischen sozialen Gruppen von Männern* werden. Sie stellt sich aber auch die Frage, wo in diesem Gesellschaftsmodell die Anderen bleiben. So finden Weiblichkeit und Frauen* wenig Beachtung. Schippers schlägt daher vor, stattdessen von Geschlechterhegemonie (*gender hegemony*) auszugehen, die auf der diskur-

siven Konstruktion eines als natürlich imaginierten heterosexuellen Begehrens und binärer Zweigeschlechtlichkeit beruht. Die hierarchische und komplementäre Beziehung zwischen den ideologischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit sowie den sozialen Positionen von Mann* und Frau* bilden das Grundprinzip aller sozialen Verhältnisse. Folglich garantiert die hierarchische Beziehung zwischen hegemonialer Männlichkeit und hegemonialer Weiblichkeit die dominante Position von Männern* und die Unterordnung von Frauen* (Schippers 2007: 94).

Schließlich stellt sich die Frage, ob männliche Hegemonie nicht eigentlich (*weiße*) bürgerliche Hegemonie bedeutet. Nach Connell hat sich hegemoniale Männlichkeit historisch mit der kapitalistischen und kolonialen Welt- und Geschlechter-Ordnung gebildet und hat die Konstitution des modernen, autonomen Subjekts zur Voraussetzung (Connell 2005: 68). Sie entsteht also historisch als Praxis der bürgerlichen Klasse und basiert auf *bürgerlicher Hegemonie*, weshalb Andrea Maihofer (2019: 64) von bürgerlich-patriarchaler hegemonialer Männlichkeit spricht. Bürgerliche Männlichkeit ist zudem eine intersektionale Kategorie, die sich in Prozessen des *Otherings* konstituiert, also im Modus der Selbstaffirmation als fortschrittlich und modern gegenüber Anderen, die abgewertet werden (ebd.: 67). Ein Wandel kann daher nicht allein auf der Geschlechterebene stattfinden. Obwohl das, was bürgerlich-patriarchale Männlichkeit inhaltlich ausmacht wie auch deren gesellschaftliche Hegemonie immer umkämpft und in Bewegung ist, bleibt sie für die Reproduktion der westlichen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften unersetzlich. Connells optimistische Perspektive einer möglichen Überwindung der hierarchischen Geschlechterordnung muss also auch „das Ende der kapitalistischen Wachstumslogik“ (ebd.: 74) wie das Ende des *Otherings* als konstitutive Strategie von Männlichkeit berücksichtigen.

3 Konzeptionen politischer Männlichkeit(en)

Während Männlichkeitspolitik ein weites Verständnis von Geschlechterpolitik im Sinne aller Praktiken, die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern herstellen, reproduzieren oder (auch in emanzipatorischer Absicht) transformieren, umfasst, richtet sich der Fokus im Forschungsfeld „politische Männlichkeiten“ auf ein enger definiertes Politikverständnis. Im Forschungsfeld werden Praktiken, Identitäten und Repräsentationen sowie diskursive Konstruktionen von Männlichkeiten untersucht, die von politischen Akteur*innen eingesetzt werden und häufig erst als Geschlechterpolitiken entschlüsselt und sichtbar gemacht werden müssen. *Das Politische* der politischen Männlichkeit ist dabei immer fundamental auf Produktion, Reproduktion und Veränderung von Macht und Machtverhältnissen gerichtet.

Für den interdisziplinären Dialog des Forschungsfeldes haben Kathleen Starck und Birgit Sauer (2014: 6) eine Konzeptualisierung vorgeschlagen, die unter *political masculinity* jede Art von Männlichkeit versteht, die *political player* inszenieren, die ihnen zugeschrieben oder von ihnen beansprucht wird. Diese können Individuen oder Gruppen sein, die der *politi-*

cal domain angehören oder ihr zugeordnet werden, wie z.B. Politiker*innen, Parteimitglieder, Militärs oder Bürger*innen sowie Mitglieder politischer Bewegungen. *Political domain* meint einen engen, d.h. auf Institutionen und Öffentlichkeit gerichteten, Politikbegriff. Wie anhand der Geschlechterpolitik hegemonialer Männlichkeit gezeigt wurde, sind Männlichkeit(en) und Männer* als soziale Kategorie intrinsisch mit der Produktion und Reproduktion von Macht und Machtverhältnissen verwoben (Hearn 2019: 55). Der Begriff „politische Männlichkeit“ erscheint daher als Pleonasmus, zumal es keine Männlichkeit geben kann, die nicht politisch, d.h. eingewoben in Machtverhältnisse, ist (Löffler/Luyt/Starck 2020: 5). Um nicht jede Männlichkeit unter dieser Kategorie zu fassen, haben Kathleen Starck und Russel Luyt (2019: 435) vorgeschlagen, den Begriff für die Fälle zu reservieren, in denen Macht *explizit* verhandelt wird. Während Männlichkeiten von impliziten Machtoperationen geprägt werden, sind solche Fälle, in denen die Akteur*innen selbst Macht explizit machen und ihre Wirkungsweise bewusst einsetzen, herausfordern oder absichern, in einem anderen Sinn politisch (Luyt/Starck 2020: 5). Zudem haben Sauer und Starck im Rahmen einer Summer School die Verwendung des Plurals *political masculinities* vorgeschlagen, um die epistemische Gewalt eurozentrischer Männlichkeits-Theorien zu durchbrechen.³ Der Plural soll die Integration peripherer und lokaler Kontexte sowie kontextualisierter Akteur*innen in einer postkolonialen Theorie- und Konzeptentwicklung erleichtern (Connell 2014; Luyt/Starck 2020: 4).

3.1 Maskulinismus und Politik

In der feministischen Politikwissenschaft kann die Forschung zu politischen Männlichkeit(en) an ältere Arbeiten anschließen, die die maskulinistischen Dimensionen von Staat und Politik offenlegen und als Demokratiedefizit problematisieren. Eva Kreiskys Konzeption des *Männerbundes* verweist auf Formen der Kollaboration zwischen unterschiedlichen Männern* und Männlichkeiten in politischen Institutionen, die auf Maskulinismus und somit auf Misogynie basieren (Kreisky 1994). *Maskulinismus* ist eine ideologisierte Vorstellung überlegener Männlichkeit, die auf den Ausschluss von Frauen* und vermeintlich „unmännlichen“ Praktiken gerichtet ist. Der Männerbund wird als egalitäre, Zugehörigkeit und Identität stiftende Wertegemeinschaft beschworen, die jedoch strikte Hierarchien herstellt und durch loyale Beziehungen von Führer- und Gefolgschaft abgesichert ist. Das Männerbündische verdichtet sich zum politischen Organisationsprinzip, das sich in die bürokratischen Strukturen des modernen Staates einschreiben konnte und über scheinbar geschlechtsneutrale Verwaltungsroutinen, aber auch über politische Symbole und Rituale reproduziert. Politische Männlichkeit ist demnach eine kollektive Praxis heterogener Män-

³ Die internationale Summer-School „Political Masculinities in Europe: New Definitions, Methods and Approaches“ (20.-24. August 2018) an der Universität Koblenz-Landau wurde von Kathleen Starck und Birgit Sauer organisiert.

ner* und Männlichkeiten, die die maskulinistische Struktur moderner Politik erklärt, und auch in der Analyse einzelner politischer Akteur*innen reflektiert werden muss.

Ebenfalls auf kollektive Dimensionen politischer Männlichkeit zielt Carole Pateman (1989) mit ihrer These eines Geschlechtervertrags an der Basis liberal-demokratischer Bürgerschaft. Das moderne Patriarchat realisiert sich als Bruderschaft, wobei bürgerliche politische Männlichkeit vor allem über Ehe- und Familiengesetze als männliches Privileg eingerichtet und verallgemeinert wird. Myra Marx Ferree (2020) spricht daher vom *brotherhood state*. Dieser operiert (nicht nur) in den USA entlang intersektionaler Diskriminierungen und hat im 20. Jahrhundert die Position des Familienernährers als staatsbürgerliche (männliche und weiße) Norm etabliert. Doch Veränderungen der Geschlechterordnung, beispielsweise aufgrund egalitärer Familien- und Ehegesetze, lassen diese institutionalisierte Form weißer, männlicher Bürgerschaft erodieren. Ferree interpretiert die gegenwärtige politische Polarisierung zwischen Republikaner*innen und Demokrat*innen in den USA sowie die dabei zum Einsatz kommende Mobilisierung von Männlichkeit als Kampf um den *brotherhood state*. Gerade weil seine Verteidiger*innen Männlichkeit mit Macht assoziieren, dient ihre Affirmation einer symbolischen Ermächtigung und ermöglicht den strategischen Einsatz von Männlichkeit im politischen Streit. Diese politische Männlichkeit ist maskulinistisch und anti-feministisch: „Misogyny is a political claim“ (Ferree 2020: 912). Ferree spricht damit das Phänomen eines neuen Antifeminismus an, das im Folgenden exemplarisch anhand aktueller Debatten um politische Männlichkeiten im Rechtspopulismus vertieft werden soll.

3.2 Populismus und Männlichkeit

Politische Akteur*innen und insbesondere Populist*innen nutzen gesellschaftlich hegemoniale Vorstellungen von Geschlecht, um die eigenen Positionen zu legitimieren und gegnerische zu delegitimieren. Rechtspopulisten an der Macht kaschieren mit ihrer Performanz stereotyper Männlichkeit sogar die autoritäre Aushöhlung demokratischer Institutionen (Eksi/Wood 2019: 736). Am Beispiel Russlands konnte gezeigt werden, dass in der patriarchal geprägten Kultur nicht nur Wladimir Putin, sondern auch oppositionelle Gruppen dichotome Konzepte heterosexueller Männlichkeit und Weiblichkeit sowie Homophobie einsetzen (Sperling 2015). Politische Männlichkeit kann somit unmittelbar als Männlichkeitsinszenierung von Politikern verstanden werden, die die patriarchale Geschlechterordnung affirmieren, also hegemoniale oder zumindest komplizenhafte Männlichkeit praktizieren, um einen politischen Vorteil daraus zu ziehen. Ich schlage daher vor, politische Männlichkeit als „symbolische Gewalt“ im Sinne von Pierre Bourdieu (2001; 2005) zu konzeptualisieren (Löffler 2020). Das „politische Feld“ beschreibt Politik als Spiel mit eigenen Regeln, Einsätzen und Zielen. Politische Männlichkeit bezeichnet Gender-Strategien in diesem Spiel, das jedoch unterschiedlich gespielt werden kann, weshalb es verschiedene politische Männlichkeiten geben kann, die sich je im Habitus ausdrücken. Die hierarchische symbolische Geschlechterordnung ermöglicht es, Männlichkeit als symbolische Ressource im politischen

Spiel einzusetzen, um die Regeln des Spiels zum eigenen Vorteil zu verändern. Populistische Akteur*innen beherrschen das politische Spiel, präsentieren sich selbst aber als Außen-seiter*innen, indem sie einige der Spielregeln missachten. Sich beispielsweise der *Political Correctness* oder dem „Gendern“ zu verweigern kann als „mutiger Tabubruch“ inszeniert werden, mit dem Ziel symbolisches Kapital in Form von Bewunderung, Unterstützung und Wähler*innen-Stimmen zu lukrieren (ebd.: 14).

Rechtspopulist*innen setzen auch auf (stereotype) Männlichkeitsmuster, die das vermeintlich einfache Volk repräsentieren. Die „neuen Demagogen“ (Roose 2020: 85) wenden sich direkt an Männer*, indem sie eine misogynie und die Gesellschaft spaltende Sprache als Kernstück ihrer politischen Kommunikation einsetzen. Einige Unterstützer*innen sind davon überzeugt, dass sie ein Anrecht auf eine bevorzugte Stellung in der Gesellschaft haben, die ihnen eine „feministische Elite“ insbesondere durch Gleichstellungspolitiken vorenthält. Dieses *aggrieved entitlement* (Kimmel 2017: 21) habe sie zu *Angry White Men* gemacht, die z.B. in Donald Trump ihren ersehnten Anführer erblicken (ebd.: ix). Es sind aber nicht nur misogynie Ansichten, die anziehend auf (manche) Männer* wirken, sondern „affektive Narrative“, die als populistische „Politik der Gefühle“ dazu beitragen, eine emotionale Bindung zwischen rechtspopulistischen Demagog*innen und ihren Anhänger*innen herzustellen (Bargetz/Egger 2021). Birgit Sauer und Otto Penz (2023) erkennen in den affektiven Strategien der autoritären Rechten eine neuartige „maskulinistische Identitätspolitik“. Dabei wird Männlichkeit als gefährdet und vulnerabel dargestellt, was Angst und Unsicherheit schürt. Ein Beispiel dafür sind Anti-Gender Mobilisierungen, die auf eine moralische Geschlechter- und Sexualitätspanik hinauslaufen. Den Verunsicherten und Wütenden bieten autoritär-rechte Akteur*innen dann Schutz und Sicherheit in der Geborgenheit ihrer Beschützermännlichkeit, die sich als hegemoniale Männlichkeit präsentiert, d.h. als souveräne Männlichkeit, die Recht und Ordnung realisieren kann (Sauer/Penz 2023: 144). Partizipation an rechten Bewegungen ist somit ein Versprechen „männlicher Resouveränisierung“ (Forster 2006: 194) als mögliche Antwort auf die „Männerphantasie“ (Klaus Theweleit) einer kollektiven männlichen Ohnmacht.

4 Fazit: Politische oder hegemoniale Männlichkeit(en)?

Ein gewisser Konflikt zwischen den Konzeptionen von politischen und hegemonialen Männlichkeit(en) ist in der ursprünglichen Konzeption bei Connell (2005/1995: 77) angelegt. Sie verweist einerseits auf eine notwendige Korrespondenz zwischen kulturellem Ideal und institutioneller Macht, die hegemoniale Männlichkeit auszeichnet. Daher ist es naheliegender anzunehmen, dass Männlichkeit(en) in der Politik auch hegemonial sind. Andererseits transportiert hegemoniale Männlichkeit nach Connell ein kulturelles Ideal, das beispielsweise durch fiktionale Heldenfiguren oder Sportidole in Umlauf gebracht wird, tatsächlich

aber für keinen Mann* erreichbar ist (Connell/Messerschmidt 2005: 838). James W. Messerschmidt (2003: 14) schlägt daher vor, analytisch die „embodied practice-based masculinities“ – also das *doing masculinity* – in den Blick zu nehmen und erst in einem zweiten Analyseschritt zu fragen, welche Politik diese Praktiken zum Ausdruck bringen, anstatt bestimmte *political player* vorauszusetzen. Er kritisiert an der Forschung zu politischen Männlichkeiten, dass diese von den Akteur*innen ausgehe, die „der Politik“ zugezählt werden. Politische Männlichkeit(en) bezeichne daher keine abgrenzbare Praxis wie dies für hegemoniale Männlichkeit gilt. Konkret schlägt er vor, politische Männlichkeitspraktiken als hegemoniale, dominante und dominierende Praktiken zu untersuchen, was er anhand der Männlichkeitspolitik von Donald Trump als US-Präsident vorführt. Politische Männlichkeit(en) – so meine Einschätzung – ist aber ebenso auf ein solcherart disparates Bündel von Gender-Praktiken gerichtet, allerdings nicht losgelöst von politischen Institutionen.

Das Konzept politische Männlichkeit(en) soll hegemoniale Männlichkeit nicht ersetzen. Vielmehr besteht im Forschungsfeld „politische Männlichkeiten“ weitgehend Einigkeit darin, dass hegemoniale Männlichkeit ein relevantes Konzept für die Analyse politischer Männlichkeit(en) ist, sie aber nicht einfach gleichgesetzt werden sollten (Luyt/Starck 2020: 4; Ozbay/Sybakis 2020: 29). Politische Männlichkeit(en) verweist auf die maskulinistische Struktur politischer Institutionen, die (bestimmte) Männlichkeiten bevorzugt und männliche Vergemeinschaftung fördert (Kreisky 1994; Ferree 2020). Daher macht es Sinn, einen für feministische Forschung vergleichsweise engen Politikbegriff einzusetzen. Das Konzept erfasst auch die im politischen Diskurs entworfene und sozial präferierte Konstruktion des Bürgers* als Männlichkeitsideal (Eksi/Wood 2019; Löffler 2019), ist also nicht auf konkrete Männlichkeitspraktiken politischer Akteur*innen reduziert. Es dient jedoch auch der Analyse dieser Praktiken im Hinblick auf ihre symbolische Geschlechtergewalt – also dem *doing masculinity* von politischen Akteur*innen in strategischer Absicht. Schließlich wird im Forschungsfeld auf Basis dieser Analysen mitunter versucht, unterschiedliche Konfigurationen von Männlichkeitspraktiken als verschiedene Arten politischer Männlichkeit zu beschreiben (z.B. Myrntinen 2019). Trotz des engen Politikverständnisses im Forschungsfeld ist das Konzept politische Männlichkeit(en) daher breiter als hegemoniale Männlichkeit, die immer auf die Hierarchie der Geschlechterordnung gerichtet ist. Im konzeptuellen Rahmen politischer Männlichkeit(en) können hingegen sowohl Strukturen als auch Praktiken und Diskurse sowie historisch spezifische Ausprägungen von Männlichkeit(en) in der Politik erfasst und diskutiert werden. Ob und wie dabei Bezug auf hegemoniale Männlichkeit genommen wird, wird forschungspraktisch in jeder Studie im Forschungsfeld politische Männlichkeiten aufs Neue zu entscheiden sein, was in einer post-kolonialen, den Eurozentrismus überwindenden Forschung, die auch der Pluralität und Intersektionalität von Männlichkeitspraktiken in der Politik gerecht werden will, notwendig und erwünscht ist (Connell 2014; Kinnvall 2019; Luyt/Starck 2020).

Literaturverzeichnis

- Bargetz, Brigitte/Eggers, Nina Elena (2021): Affektive Narrative des Rechtspopulismus: zur Mobilisierung von Männlichkeit. In: Kim, Seongcheol/Selk, Veith (Hrsg.): *Wie weiter mit der Populismusforschung? Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG*, S. 245–270. <https://doi.org/10.5771/9783748922773-245>.
- Bock, Gisela (2000): *Frauen in der europäischen Geschichte: vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: Verlag C. H. Beck.
- Bourdieu, Pierre (2001): *Das politische Feld: zur Kritik der politischen Vernunft. Édition discours (29)*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Carrigan, Tim/Connell, Bob/Lee, John (1985): Toward a new sociology of masculinity. In: *Theory and Society* 14, S. 551–604. <https://doi.org/10.1007/BF00160017>.
- Cockburn, Cynthia (1983): *Brothers: male dominance and technological change*. London: Pluto Press.
- Connell, Raewyn (2005): *Masculinities*. Cambridge: Polity Press.
- Connell, Raewyn (2014): Margin becoming centre: for a world-centred rethinking of masculinities. In: *NORMA* 9, S. 217–231. <https://doi.org/10.1080/18902138.2014.934078>.
- Connell, Raewyn/Messerschmidt, James W. (2005): Hegemonic masculinity: rethinking the concept. In: *Gender & Society* 19, S. 829–859. <https://doi.org/10.1177/0891243205278639>.
- Eksi, Betül/Wood, Elizabeth A. (2019): Right-wing populism as gendered performance: janus-faced masculinity in the leadership of Vladimir Putin and Recep T. Erdogan. In: *Theory and Society* 48, S. 733–751. <https://doi.org/10.1007/s11186-019-09363-3>.
- Faludi, Susan (1991): *Backlash: the undeclared war against american women*. New York: Crown.
- Ferree, Myra Marx (2020): The crisis of masculinity for gendered democracies: before, during, and after Trump. In: *Sociological Forum* 35, S. 898–917. <https://doi.org/10.1111/socf.12599>.
- Forster, Edgar (2006): Männliche Resouveränisierungen. In: *Feministische Studien* 24, S. 193–207. <https://doi.org/10.1515/fs-2006-0204>.
- Hearn, Jeff (2012): A multi-faceted power analysis of men's violence to known women: from hegemonic masculinity to the hegemony of men. In: *The Sociological Review* 60, S. 589–610. <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.2012.02125.x>.
- Hearn, Jeff (2019): So what has been, is, and might be going on in studying men and masculinities? Some continuities and discontinuities. In: *Men and Masculinities* 22, S. 53–63. <https://doi.org/10.1177/1097184X18805550>.
- Kimmel, Michael S. (2017): *Angry white men: american masculinity at the end of an era*. New York: Nation Books.
- Kinnvall, Catarina (2019): Populism, ontological insecurity and Hindutva: Modi and the masculinization of Indian politics. In: *Cambridge Review of International Affairs* 32, S. 283–302. <https://doi.org/10.1080/09557571.2019.1588851>.
- Kreisky, Eva (1994): Das ewig Männerbündische? Zur Standardform von Staat und Politik. In: Legewie, Claus (Hrsg.): *Wozu Politikwissenschaft? Über das Neue in der Politik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 191–208.
- Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hrsg.) (1995): *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft: eine Einführung. Politik der Geschlechterverhältnisse (4)*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Löffler, Marion (2012): *Geschlechterpolitische Strategien: Transformationen von Staatlichkeit als politisch gestaltbarer Prozess. Politik der Geschlechterverhältnisse (50)*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Löffler, Marion (2019): Neutral masculinity: an analysis of parliamentary debates on Austria's neutrality law. In: *Men and Masculinities* 22, S. 444–464. <https://doi.org/10.1177/1097184X18768667>.

Politische Männlichkeiten

- Löffler, Marion (2020): Populist attraction: the symbolic uses of masculinities in the austrian general election campaign 2017. In: NORMA 15, S. 10–25. <https://doi.org/10.1080/18902138.2020.1715118>.
- Löffler, Marion/Luyt, Russell/Starck, Kathleen (2020): Political masculinities and populism. In: NORMA 15, S. 1–9. <https://doi.org/10.1080/18902138.2020.1721154>.
- Maihofer, Andrea (2019): Wandel und Persistenz hegemonialer Männlichkeit und die Grenzen des Konzepts von Caring Masculinities. In: Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas/Korn, Aaron (Hrsg.): Caring masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. Bibliothek der Alternativen (2). München: Oekom, S. 201–212.
- Messerschmidt, James W. (2023): Interrogating “political masculinities”. In: European Journal of Politics and Gender, S. 1–16. <https://doi.org/10.1332/251510821X16897800306124>.
- Messner, Michael A. (1997): Politics of masculinities: men in movements. Gender lens series in sociology (3). Thousand Oaks: Sage Publications.
- Myrntinen, Henri (2019): Stabilizing or challenging patriarchy? Sketches of selected “new” political masculinities. In: Men and Masculinities 22, S. 563–581. <https://doi.org/10.1177/1097184X18769137>.
- Ozbay, Cenk/Soybakis, Ozan (2020): Political masculinities: gender, power, and change in Turkey. In: Social Politics: International Studies in Gender, State & Society, S. 27–50.
- Roose, Joshua M. (2020): The new demagogues: religion, masculinity and the populist epoch. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780429431197>.
- Sauer, Birgit/Penz, Otto (2023): Konjunktur der Männlichkeit: affektive Strategien der autoritären Rechten. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Schippers, Mimi (2007): Recovering the feminine other: masculinity, femininity, and gender hegemony. In: Theory and Society 36, S. 85–102. <https://doi.org/10.1007/s11186-007-9022-4>.
- Segal, Lynne (1990): Slow motion: changing masculinities, changing men. New Brunswick (N.J.): Rutgers university press.
- Sperling, Valerie (2014): Sex, politics, and Putin: political legitimacy in Russia. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199324347.001.0001>.
- Starck, Kathleen/Sauer, Birgit (2014): Political masculinities: introduction. In: Starck, Kathleen/Sauer, Birgit (Hrsg.): A Man’s World? Political Masculinities in Literature and Culture. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholar Publishing, S. 3–10.

Lese-Empfehlungen

- Connell, Raewyn/Messerschmidt, James W. (2005): Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept. In: Gender and Society, 19, 6, S. 829–859.
- Löffler, Marion/Luyt, Russell/Starck, Kathleen (2020): Political masculinities and populism. In: NORMA, 15, 1, S. 1–9.
- Sauer, Birgit/Penz, Otto (2023): Konjunktur der Männlichkeit. Affektive Strategien der autoritären Rechten. Frankfurt/New York: Campus.

Dr. Marion Löffler, Privatdozentin, Universität Wien, Österreich